

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Auflösung
Autor: Ernst, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fahren und der Reederei mitzuteilen, was vorgefallen sei, damit sie zu ihrer berechtigten Pension käme.

Dann fuhren wir miteinander Liverpool zu. Gepäck hatte keines von uns. Wir waren wie Zugvögel.

In Greve hielt der Zug und hier verabschiedeten wir uns von Alice und versprachen uns ein baldiges Wiedersehen, versprachen uns zu schreiben.

In einer Stunde waren wir in Liverpool, und schnurstracks ging ich nach meinem alten Heim bei Frau Chalmers.

Erst kannte sie mich nicht, fasste es lange nicht, begriff nicht, wieso ich in einer solchen Verfassung daherkäme.

Nach einem gründlichen Bad wurde mein Koffer geöffnet, der noch reichlich Kleider enthielt.

Dann rannte ich zur Post und sandte dem Kapitän der „Hampshire“ die geliehenen Kleider nach Fleetwood zurück.

Und dann kam der Barbier an die Reihe. Er nahm mir meinen Bart ab und schnitt mir die langen Haare und verwandelte mich wieder in einen guten Europäer, denn vorher hätte man mich für einen Borneo halten können.

Unterdessen hatte sich auch Mac im „Sailor Home“ zurechtgefunden und europäisiert...

Am Abend trafen wir uns als Gentlemen verabredungsgemäß in einer amerikanischen Bar und tranken einen kräftigen Schluck auf unser Eismeerabenteuer. —

N a c h w o r t.

So schließt Walter Lüthy sein Spitzbergenlebnis, sein Tagebuch geht weiter.

Größere Reisen hat er nicht mehr unternommen, abgesehen von einer Mittelmeerreise.

Aber damals war er schon verheiratet mit einer Schweizerin, einer Jugendfreundin, die er sich aus Winterthur geholt hatte...

Der Leser fragt sich vielleicht, was aus Alice geworden sei, ob die durch gemeinsames Unglück Geeinigten sich je geschrieben, sich je getroffen haben mögen.

Merkwürdigerweise kommt in der ganzen späteren Lebensgeschichte nur noch Mac Kenna vor, dem Lüthy immer wieder zu Arbeit verhalf. Von Alice ist nie mehr die Rede.

Mag sein, daß Lüthy während all seiner schweren Zeit das Bild der Jugendgeliebten in sich trug, das zu verdrängen Alice nicht gelang.

Vielleicht aber hat Lüthy doch gegen eine aufkeimende Liebe gefämpft, um jener willen, die zu Hause auf ihn wartete.

Denn seltsam berührte es mich beim Lesen seiner weitern Fahrten und Taten, daß nie, mit keinem Wort, mit keinem Satz, weder gesprochen noch unausgesprochen, von dieser geprüften Frau die Rede war, die, vielleicht doch heimlich von ihm betraut, im Gewirr der Welt und im Getümmel spurlos verschwand.

(Schluß.)

Auflösung.

In weiter Dede schreit' ich längst allein.
Kein Ton, kein Hauch, kein Fünkchen Sonnenschein.
Ein dünner, grauer Regen rieselt sacht;
Aus feuchtem Boden langt empor die Nacht.

Und endlich hebt es leise mich empor —
Tief unter mir zerfällt's wie Spinnenflor —
Und droben schwab' ich hin, wo ungehn
Ins unbekannte Land die Winde gehn.

Und in mir schwoll's wie Riesenschaffen auf;
Verloren hab' ich Welt- und Stundenlauf.
Nur selbst ein Schatten noch, ein Nebelhauch,
Schweb' ich vorbei an Sumpf und Heidestrauch.

Otto Ernst.

Der Maler Richard S. Weiß.

Von Ernst Eschmann.

Wie wäre es möglich, daß der Künstler einz-
zig auf sein Gebiet eingestellt ist! Es geht wohl
jedem so, daß er mit einer stillen Liebe, viel-
leicht sogar mit einer geheimen Begeisterung

im Garten anderer künstlerisch Schaffenden sich umsieht und dabei in sich etwas anflingen hört, was seinen Ohren wohl tut.

So ist es mir je und je eine Freude gewesen,